

- Roof, Wade Clark/McKinney, William, *American Mainline Religion: Its Changing Shape and Future*, New Brunswick 1987
- Schweitzer, Friedrich, *Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters*, Gütersloh 1996
- Schweitzer, Friedrich, *The Postmodern Life Cycle: Challenges for Church and Theology*, St. Louis, MI 2004, dt. Übersetzung: *Postmoderner Lebenszyklus und Religion*, Gütersloh 2003
- Schweitzer, Friedrich, *Religionspädagogik*, Gütersloh 2006
- Schweitzer, Friedrich, *Religious Individualization: New Challenges to Education for Tolerance*, in: BJRE 29 (2007), 89-100
- Schweitzer, Friedrich et al., *Dialogischer Religionsunterricht. Analyse und Praxis konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts im Jugendalter*, Freiburg 2006
- Schweitzer, Friedrich/Conrad, Jörg, *Globalisierung, Jugend und religiöse Sozialisation*, in: Pastoraltheologie 91 (2002), 293-307
- Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (Hg.), *Jenseits der Kirchen - Analyse und Auseinandersetzung mit einem neuen Phänomen in unserer Gesellschaft*, Zürich 1998

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Das Paradigma pastoralen Handelns in der Jugendarbeit

Jesús Andrés Vela

Wenn wir uns den Subjektivismus und das Streben nach Eigenständigkeit vor Augen halten, wie sie unserer Jugend der Postmoderne eigen sind, dann müssen wir ihre konkreten Lebenserfahrungen stärker betonen als Lehrinhalte. Wir müssen uns auf die Ausdrucksweisen ihres konkreten Lebens einlassen und deshalb einen narrativen Zugang suchen.

Wir werden deshalb die konkreten Lebensäußerungen und die konkrete Erfahrung Gottes in ihrem Leben betonen - die Erfahrung, erlöst und befreit zu sein, selbst zu erlösen und zu befreien, die Erfahrung von Gemeinschaft und intersubjektiver Begegnung, des geschichtlichen Zusammenhangs zwischen Ausdrucksweisen des Glaubens und den wichtigsten Ereignissen ihres persönlichen und gesellschaftlichen Lebens. Es sind Erfahrungen, die historische Lebensprojekte in Gang setzen. Es ist sehr wichtig, auf Zeugnisse des Dienstes, ja sogar des Martyriums aufmerksam zu machen - Zeugnisse, die für den christlichen Glauben in einer gottfernen Welt von höchster Bedeutung sind und die man bei konkreten Personen unserer alltäglichen Umgebung finden kann.

Ausgehend von diesen Erfahrungen müssen wir folgende Grundlinien vor Augen haben:

I. Grundlinien eines Paradigmas für das pastorale Handeln

1. Das schwache Denken

Wenn wir uns dessen bewusst sind, dass für die Jugend der Postmoderne das „schwache“ Denken, die Light-Version des Denkens, bezeichnend ist, dann müssen wir alle symbolischen Ausdrucksweisen eines Denkens jenseits der logischen Strukturen verstärken. In unserer Jugendpastoral müssen – ohne dass das logische Denken dabei Schaden nimmt – die schöpferische Phantasie und die spontanen Lebensäußerungen eine größere Rolle spielen. Wir müssen die oftmals unlogischen, oberflächlichen und nicht selten explosiven Verhaltensweisen unserer Jugendlichen sowie ihre geistige Unruhe – die sinnenfällig zum Ausdruck kommt, wenn die Jugendlichen rastlos im Internet stöbern oder „zappen“ – verstehen und tolerieren lernen.

Ihr religiöses Suchen ist oftmals die Suche nach einer „Cocktail“-Religion, einer Mixtur aus Christentum, New Age und charismatischen sowie mysteriösen Ausdrucksformen.¹

2. Die „Mikro“-Sprachen

Die Erfahrungswelt unserer Jugendlichen drückt sich in Mikro-Sprachen oder Mikro-Geschichten aus.² Anstelle einer Sprache, die von absoluten Begriffen geprägt ist (Makro-Sprachen)³, suchen sie nach einer existentiellen und geschichtlichen Sprache, die sie für sehr wichtig und für angemessener halten.

Eine Mikro-Sprache ist z.B. die Musik, ihre Kleidung und ihr Erscheinungsbild, ihre tabulose und spontane Sprache, die oftmals sinn- und zusammenhanglos erscheint. Oft ist es auch eine sinnentleerte Sprache, die ihre Langeweile und ihre Unzufriedenheit zum Ausdruck bringt – ohne erkennbaren Grund empfinden sie doch sehr viel Bitterkeit angesichts des Lebens. Es ist eine Sprache aus einem momentanen Empfinden heraus, die auf die Zerfahrenheit ihres Lebens hindeutet. Es sind zusammenhanglose Sprachen ohne Orientierungsmarken, die einen Weg aufzeigen würden, Sprachen auf der ständigen Suche nach Sinn. Wir fragen nach der Logik, während die Jugendlichen sich an Bedeutung und Sinn der Geschichte zu orientieren suchen, in der sie nun einmal leben.

Unsere pastorale Sprache muss dieser fragmentierten Welt voller Inkohärenzen auf bejahende Weise begegnen und aus ihr ein zusammenhängendes Ganzes gestalten, das dann natürlich wiederum eine Mikro-Sprache unter vielen wäre.

3. Die Pädagogik der „Stimulation“

Unser pastorales Angebot muss von einer Pädagogik der Stimulation geprägt sein. Das ist eine Pädagogik, die sich der verführerischen Dimension bewusst ist,

sei es nun im ästhetischen, gesellschaftlichen⁴, spirituellen, mysterienhaften oder religiösen Sinne. Sie muss vom eindeutig prophetischen Grundton einer neuen Gesellschaft und Kirche getragen sein. Es muss sich um eine Pastoral handeln, die die verführerische Kraft des Evangeliums der Darstellung dogmatischer Lehrinhalte überordnet.⁵ Durch diese verlockende Dimension des Evangeliums werden die Jugendlichen die Wahrheit für ihr eigenes Leben entdecken.⁶ Natürlich muss es ein Gleichgewicht zwischen dem Erwerb solider Grundsätze, gleichsam das Rückgrat ihres Lebens, und einer Pädagogik geben, die die Lebendigkeit, die religiöse Erfahrung, das Bedürfnis nach Gefühl, ja sogar die Musik und Poesie berücksichtigt. Von daher rührt auch die Notwendigkeit, Theater, Vorführungen, Konzerte, die Natur, die Kunst des körperlichen Ausdrucks, starke Erfahrungen wie etwa das Gebet in der „Wüste“ in den pastoral-educativen Prozess mit einzubeziehen.

4. Die große Frage: Was ist mit den pastoralen Prozessen?

Es ist klar, dass es ohne Prozesse, die den Weg vorzeichnen, keine Pastoral gibt. Es geht um eine Pastoral, die sich Ziele setzt und Prozesse festlegt, um diese zu erreichen. Aber andererseits ist auch klar, dass es in der Welt der Postmoderne auf die Geschwindigkeit dieser Prozesse ankommt. Unsere Jugendlichen werden sich Prozessen, die auf ein langfristiges Ziel hin orientiert sind, widersetzen.

Vor vielen Jahren hat man solche Prozesse festgelegt, indem man sich an der christlichen Initiation der Erwachsenen orientierte (1972): Vor-Katechumenat, Katechumenat, Initiationssakramente, Mystagogik (vgl. *Ad gentes*, Nr. 11-15). Unter christlicher Initiation verstand man hier die einzelnen Schritte, um die christliche Botschaft zu entdecken, sie zu vertiefen, sie sich in ihrer vollen Bedeutung anzueignen und sich für sie zu engagieren.

Natürlich darf man diese Prozesse nicht linear verstehen, sie sind vielmehr als zirkulär, genauer: als elliptische Bahnen aufzufassen. Es ist ein Auf und Ab, und es kann auch zu Negationen kommen, die uns dazu zwingen, einen Schritt zurückzugehen. Wenn man diese Negation vorwärtsschreitend überwindet, erreicht man eine entschiedene Vertiefung des Prozesses im Sinne einer Bekehrung. Es kann auch vorkommen, dass alles verneint und der Prozess unterbrochen

wird. Andererseits wird jeder Moment als ein „Pol der Bejahung“ gelebt, in dem alle anderen Momente vom Standpunkt der Bejahung her gelebt werden.

Im Verständnis der Postmoderne verlieren Vergangenheit und Zukunft perspektivisch an Bedeutung; die Gegenwart dominiert. Das entwertet auch den Begriff des

Der Autor

Jesús Andrés Vela SJ, hat Lizenziat in Literaturwissenschaft, Philosophie und Theologie inne. Er promovierte zum Doktor der Missionswissenschaft an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Von 1970 bis 1980 war er Sekretär für Jugendpastoral der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz. Er ist Professor für Evangelisation und Kultur an der Gregoriana und Leiter der Magister- und Promotionsstudiengänge an der Päpstlichen Universität Javeriana in Bogotá, Kolumbien. Zugleich ist er Direktor des Seminars für Pastoralplanung an der Theologischen Fakultät der Javeriana. Anschrift: Casa de la Juventud, Carrera 17A n° 27-41, Bogotá (D.E.), Kolumbien. E-Mail: jandvel@hotmail.com.

Prozesses in der Zeit. Man betont auf diese Weise eine zyklische, kreisförmige Sicht, in der es darauf ankommt, wieder zu den Erfahrungen zurückzukehren, um sie zu vertiefen. Die gelebte Erfahrung wird so zum neuralgischen Punkt des pastoralen Handelns, und nicht so sehr die einzelnen Stufen des Prozesses.

Folgendermaßen könnten wir die Dynamik des Prozesses und seine unterschiedlichen zeitlichen Abschnitte beschreiben:

- Ausgehen von der Erfahrung oder dem Erleben Gottes, d.h. vom konkreten Faktum des Erlösens und Erlöstwerdens;
- das Wort aussprechen, das diese Erlebnisse oder Erfahrungen im Verhältnis zum Wort der Schrift zum Ausdruck bringt;
- Suche nach dem „Sinn“ dieser Erfahrungen oder nach ihrer „Bedeutung“ für die eigene Geschichte;
- Stellungnahme zu diesen Erfahrungen in der Geschichte: Entdeckung von Haltungen und Engagements;
- Ausarbeitung einer Theorie: Theologie als Weisheit, die dem Handeln der Christen als Menschen des Glaubens in der Welt als Orientierung dient.

Die religiöse Erfahrung im eher emotionalen, erlebten und gefühlsbetonten Sinn wird so zum Angelpunkt des Prozesses. Und sie findet ihren Nährboden in den Feiern und „starken Augenblicken“ der Liturgie und der Gemeinschaft. Auf diese Weise wird die Feier des Kults zum zentralen Moment der Initiation – so wie es auch in der Urkirche war –, und er enthält eine Fülle von Elementen wie „Riten, Symbole, Momente der Beteiligung und des spontanen Ausdrucks, festliche Stimmung und gemeinsame Freude“⁷.

Deshalb müssen wir kurzfristige Mikroprozesse mit sehr konkreten und messbaren Zielen initiieren. Wir müssen unsere Pastoral um „starke Zeiten“ herum orientieren, die intensiv gelebt werden: Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Firmung, Tage für den Frieden, Vernetzungstreffen, Missionszeltlager ... Und dabei müssen wir viel mehr auf die gelebte innere Erfahrung als auf die zu erreichenden Ziele Wert legen. Wir könnten sagen, dass heute das Zeitalter des beständigen „Seins“, wenigstens im Sinne eines hermeneutischen Prinzips, an Bedeutung verloren hat und das Zeitalter der „konkreten Befindlichkeit“ angebrochen ist. Man ist für oder gegen eine Sache, es kommt dabei nicht so sehr auf den Grund an. Wir müssen damit beginnen, „zusammen zu sein“ und flexible Routen für die Ausbildung zu entwerfen, an deren Planung sich die Jugendlichen selbst beteiligen, indem sie mitten in diesem Prozess Schritt für Schritt selbst tätig werden und Entscheidungen treffen. Die Berufung selbst muss eher den Charakter eines Lebensprozesses als den einer definitiven Entscheidung haben. Der Initiationsprozess muss stärker auf die Tiefe und Intensität der Erfahrung und nicht so sehr auf die einzelnen Schritte innerhalb einer zeitlichen Abfolge achten.

Die Inhalte müssen auf die gelebte menschliche und religiöse Erfahrung Gottes hingeeordnet sein. Das ist gemeint, wenn man von der „Flüssigkeit der Inhalte“ spricht. Es geht um Inhalte, die persönlich angeeignet und entwickelt werden und so imstande sind, „dem Leben Sinn zu geben“. Inhalte, die in der biographischen und persönlichen Dimension jedes Einzelnen verankert sind und die Prozesse

orientieren, motivieren und begleiten. Die Inhalte dürfen die Prozesse nicht bestimmen, sondern sie sollen vielmehr die Einzelnen in ihrer Entwicklung und Geschichte unterstützen.

Unsere Jugendlichen halten sich lieber in der virtuellen anstatt in der realen Welt auf. Ja mehr noch: Die reale Welt ist oftmals nur eine Projektion der virtuellen. Wie wirkt sich Cyberspace auf Verhalten und Mentalität aus? Die kritischen Analysen der Wirklichkeit mittels mehr oder weniger ideologisch geprägter Methoden halten nur schwer Stand. Wie kann man die Jugendlichen unter Berücksichtigung der virtuellen Welt, in der sie sich bewegen, dazu bringen, die reale Welt einer kritischen Analyse zu unterziehen?

Da gibt es noch eine andere wichtige Tatsache: Unsere Pastoral findet in der Freizeit statt. Die Freizeit macht zurzeit 30 Prozent der gesamten Zeit der Jugendlichen aus. Und dieser Prozentsatz kann erhöht werden. Bei der Arbeit, beim Studium und im Beruf kann der Jugendliche seine eigentlichen Potentiale nur schwer entfalten. Unsere Pastoral muss die Jugendlichen dazu anhalten, dass sie ihre Freizeit nicht nur für die Entspannung oder Unterhaltung nutzen, sondern für die Entwicklung ihrer menschlichen und christlichen Persönlichkeit. Die Freizeit wäre so eine hervorragende Gelegenheit der persönlichen Organisation der Zeit, um Platz zu schaffen für persönliches und gemeinschaftliches Erleben, um die Kreativität zu entwickeln, um zur Förderung anderer beizutragen und andere Dimensionen des Lebens zur reichen Entfaltung zu bringen.

Dabei sind meiner Meinung nach die Dimensionen eines Lebensprojektes und der Prozesse wichtig, die dazu führen, dass man Grundentscheidungen im Hinblick auf den Sinn des Lebens und sein eigenes Engagement trifft.

Man muss den Initiationscharakter dieser Prozesse betonen und sich dabei an den Schritten der Initiation und der Glaubensunterweisung orientieren, wie sie im Missionsdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils, *Ad gentes*, dargelegt sind (Nr. 11-15). An dieser Stelle müssen wir die Worte der Kirchenväter des 3. und 4. Jahrhunderts in Erinnerung rufen: „Eine Kirche, die nicht in den Glauben einführt, kann nicht Mutter Kirche genannt werden.“ Sie würde einem Kind zwar in der Taufe das Leben schenken, aber es nicht im Glauben ernähren, erziehen und stärken. So sieht die heutige Pastoral faktisch aus: Sie „spendet Sakramente, institutionalisiert und moralisiert“, aber sie verkündet kaum das Evangelium, noch verleiht sie dem Leben dadurch Sinn, dass sie danach trachtet, dass die Jugendlichen die Bedeutung des Glaubens in ihren Lebensprozessen entdecken, wie es die Zweite Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Medellín (1968) feststellt.

Das Hauptproblem stellt die Krise auf allen Gebieten der Glaubensvermittlung dar. Weder die Familie, noch die Schule oder die Kirche als Institution sind instande, den Glauben auf eine geeignete Weise weiterzugeben. Wenn die Vermittlung fehlschlägt, wie kann man dann unsere Jugend im Glauben erziehen? Die Familie fühlt sich außerstande, Werte zu vermitteln, die Schule bildet Profis heran, und die Kirche institutionalisiert und spendet eher Sakramente als zu evangelisieren und dem Leben Sinn zu verleihen.

II. Pastoral des Lebens als Ausgangspunkt für die Jugendpastoral⁸

Alle Orte, die heute in ihrem Zusammenwirken zur christlichen Initiation beitragen (Familie, Schule, Pfarrgemeinde ...), befinden sich in der Krise. In den Familien ist der Quellgrund oftmals ausgetrocknet. In der Schule ist der Beitrag zur religiösen Erziehung auf ein Minimum reduziert. Die Pfarrgemeinden ihrerseits werden weniger (und am allerwenigsten von den Jugendlichen) aufgesucht. Und an keinem dieser Orte findet man eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Glaubens. Wo soll man also nach der Quelle des Glaubens suchen?

In der Suche nach dem eigenen Ich, in den *Erfahrungen, die dem Leben Sinn verleihen*, in den dramatischsten Augenblicken des Lebens, in denen sich die Jugendlichen zwischen Leben und Tod befinden. Die Lebenslinie der Jugendlichen verläuft zwischen den Koordinaten Leben und Tod. Die Pastoral ist die Suche nach dem Lebenssinn vor dem Hintergrund der Möglichkeiten des Todes. Der Kampf um das Leben ist es, der dem Leben Sinn verleiht. Und genau hier kann der Glaube Sinn stiften.

Von dieser Rückkehr zur Quelle sprachen die Propheten zu Zeiten des babylonischen Exils des jüdischen Volkes. Wie kann man in der Fremde leben! Mehr als das Gesetz und der Tempel fand der Bund seinen Ort in den Herzen der Menschen. „Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch [...] ich lege meinen Geist in euch.“ (Ez 36,26-27) „Ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein.“ (Jer 31,33)

Auch Jesus sprach zur Samariterin von einer „Quelle lebendigen Wassers“, die in ihrem innersten Grund „ewiges Leben hervorsprudeln lässt“.

Zur Quelle zurückkehren bedeutet mehr als sich in ein religiöses System integrieren. „Es heißt vor allem, die spirituelle Erfahrung auszuschöpfen zu versuchen, die aus dem Leben selbst hervorbricht. Sie weckt das Erstaunen, sie lässt das Wesentliche erahnen, sie rüttelt wach, sie setzt in Bewegung, sie lässt leben.“ Hier lässt der Geist neue Kraft entstehen. Hier ist die Quelle.⁹

Es ist, als ob man der Beschreibung einer Lebensreise folgt, die dazu auffordert, wie die Emmausjünger nach Jerusalem, den Ort des Kreuzes und der Auferstehung, zurückzukehren (Lk 24,13-35). Oder als ob man dem Lebensweg des Paulus folgte, auf dem er vom Verfolger zum Apostel wurde. Dieser Weg birgt das Risiko einer „teilweisen Zugehörigkeit“ zum Glauben und zur Kirche in sich, aber für die Situation, in der sich die Jugendlichen zur Zeit befinden, stellt dies das Maximum „möglicher Zustimmung“ als einer ersten Zustimmung dar.

In dieser neuen Perspektive, die von der Quelle ihren Ausgang nimmt - wie kann man in vollem Sinne leben, wie können wir uns von Enttäuschung und Tod befreien -, müssen wir uns die folgenden Fragen stellen: „Wie lauten die Geschichten, die Gleichnisse und die Sätze der Bibel? Worin bestehen die Symbole und Riten der Liturgie? Was sind die wesentlichen Überlieferungen der Geschichte unserer Kirche und die zentralen Fakten der Kirche heute, die für die Jugendlichen in besonderem Maß Bedeutung erlangen und sie bereichern können?“

Verschiedene Wege sind zu erkunden. Für die Jugendlichen, die den Überdruß und die Angst vor dem Leben spüren, hat der Glaube an Gott viel mit dem Glauben an das Leben zu tun. Es geht um den Weg des Lebens mit seinen Freuden und Erfahrungen von Gefährdung, um den Weg des Dienstes und des Wortes, und um den Weg des geteilten Brotes.

1. Der Weg des Lebens

Der Weg des Wortes verläuft parallel zum Weg des Lebens. Es geht um Erfahrungen der Lebensfreude, des Schmerzes, der Mühen, der Einsamkeit, der Gewalt. Das Drama der Jugendlichen hat seinen Ursprung in dieser Krise, an das Leben zu glauben, die über den religiösen Bereich weit hinausgeht. Allzu viele Jugendliche gelangen nicht zum Glauben an das Leben, an die Liebe, an die Zukunft. Wie sollen sie dann an Gott glauben können? Es kommt darauf an, ihnen zu helfen, die Härte der Existenz zu meistern. *Der Glaube an den Gott des Lebens ist nicht zu trennen vom Glauben an das Leben.*

2. Der Weg der Solidarität und Gerechtigkeit

In dieser Zeit der leeren Worte kommt es auf das Engagement für Solidarität und Gerechtigkeit an. Jesus antwortete auf die an ihn gerichtete Frage „Wer ist mein Nächster“ mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Der Nächste für den verwundet am Wegrand liegenden Juden war der Samariter (also ein Nichtjude), der ihn aufhob, pflegte und heilte ... Die gläubigen Juden jedoch - Priester und Schriftgelehrte -, denen es oblag, das Wort der Schrift zu lesen, machten geflissentlich einen Bogen um den Verletzten, um ihn nicht sehen zu müssen. Und sie ließen ihn liegen.

Der Jugendliche von heute hat unser Reden von Gott (und von falscher Nächstenliebe) satt; er erwartet Werke der Solidarität und Gerechtigkeit.

3. Der Weg des geteilten Wortes

Für den heutigen Jugendlichen ist die Fähigkeit, sein Wort und das gemeinsame Wort zum Ausdruck zu bringen, essentiell, um sein Leben im Vollsinn des Wortes zu leben. Es geht um das Wort dessen, der sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Er versprach uns den Lebenssaft im Weinstock, damit wir als die Reben Leben in ihm fänden. Für die Jugendlichen kommt es darauf an, sein Wort vom Leben zu verkünden. Sein Wort wirksam auszusprechen und zu teilen wird ihre Persönlichkeit formen. Das Leben mit dem Herrn des Lebens zu teilen verleiht dem Drama um Leben und Tod, das sie durchmachen, Sinn. Vergewärtigen wir uns die Problematik der Gesellschaft, das Leben und die Möglichkeit eines Gottes, der von uns her sichtbar wird und uns übersteigt. Innerhalb der christlichen Erfahrung hat das Wort einen ursprünglichen Ort. Es entspringt dem Zusammenfluss von Erfahrung des Menschen und Erfahrung Gottes. Das Wort ist die Deutung der Erfahrung. Es ist ein zuweilen gestammeltes Wort, ein Wort, das aus so vielen „Warum“ hervorgeht ...

Es ist wichtig, dass unsere Jugendlichen die Erfahrung des Wortes machen

können, das sie zur Begegnung mit sich selbst und zur Entdeckung des Wortes Gottes, das befreit und heilt, hinführt.

4. Der Weg der Innerlichkeit

Die Jugendlichen, die oft nicht zur Kirche gehen, sind höchst empfänglich für das Gebet und die Suche nach Gott in ihrem Leben. Das Gebet hilft ihnen, „aus ihrer eigenen Quelle zu schöpfen“. Es kann sich um das stammelnde Gebet eines Kindes handeln, um das Gebet eines Jugendlichen, der schreit, oder um die stille Erfahrung der Innerlichkeit, die jemanden oder etwas sucht, das dem Leben Halt gibt. Nach und nach kann es zur Atemluft werden, die das Leben mit Sinn erfüllt. Es ist die Gelegenheit, sein Leben anzunehmen, innezuhalten und es vor Gott zu bringen, um es von ihm zu empfangen.

5. Der Weg des gebrochenen und geteilten Brotes

Es geht hier um die Begegnung der Emmausjünger mit dem Auferstandenen. Es ist die Erfahrung des Herrn, der uns auf unseren menschlichen Wegen begleitet, unsere Erfahrungen deutet und dann mit uns das Brot seines eigenen getöteten und auferstandenen Leibes teilt. Unsere Augen leuchten auf, als wir ihn erkennen, und er entschwindet unserem Blick, weil er sich mitten unter uns begab.

Angesichts der Tatsache, dass unsere Jugendlichen sich von den komplizierten Riten unserer Kirchen fernhalten, überrascht die lebendige Erfahrung Gottes, deren sie im intimen Raum ihrer Gemeinschaften zuteil werden. „Es ist die Erfahrung von Ritual und Fest, die dem Leben einen Rhythmus verleiht, es belebt, es feiert und ihm Bedeutung gibt.“ Bei der christlichen Initiation kommt es auf die Erfahrung des gemeinschaftlichen Beisammenseins an, um Wort und Brot „zu seinem Gedächtnis“ zu teilen.

Wenn wir uns auf diese Prozesse einlassen, machen wir den Jugendlichen unsere eigene Antwort auf den christlichen Glauben transparent. Wir geben uns ungeschützt den Blicken der Jugendlichen preis, und mit ihnen zusammen müssen wir das Leben als Antwort auf den Glauben vollziehen. Unsere eigene Berufung begibt sich in denselben Prozess hinein wie sie, als ehrliche Antwort auf den Ruf des Herrn in der Geschichte. Wir bleiben vor den Augen der Jugendlichen ohne Deckung und lassen es zu, dass die Bedeutung unseres eigenen Lebens auf dem Prüfstand steht.

Schlussfolgerung

Es versteht sich von selbst, dass die Postmoderne auch den Bereich des Religiösen erfasst hat. Einerseits haben sich viele Kirchen hinter ihren prämodernen Mauern verschanzt und wenig unternommen, um die Jugendlichen und überhaupt die Menschen von heute auf ihrer Suche nach dem Sinn von Leben und Glauben zu begleiten und ihr Zugehörigkeitsgefühl zu einer Kirche zu stärken, die auf die Bedürfnisse der Menschen heute eingeht.

Andererseits ist es – entgegen der Auffassung moderner Geister, die vom „Tod Gottes“ träumten – offensichtlich, dass, wenn man auch nicht von einem Wiederaufblühen des Glaubens an Gott sprechen können mag, eine Suche nach einer neuen Spiritualität zu beobachten ist, um der Leere zu entkommen, in die uns die Moderne gestürzt hat.

Es entstehen neue Formen der Religiosität: mystische, esoterische, neognostische, pfingstliche, charismatische. Sie alle sind angeblich Ausdrucksformen einer umfassenden Religiosität, des sogenannten *New Age*. Die katholische Kirche wird innerhalb dieses neuen Horizonts der Postmoderne einen Ort haben, vorausgesetzt, dass sie, ohne auf ihre Traditionen und ihre Geschichte zu verzichten, am Bekenntnis zu Jesus als Christus und Herrn festhält und so imstande ist, dem Reich Gottes in der Zukunft der Menschheit zu dienen.

¹ Luckmann hat uns schon vor Jahren auf die existentielle Achterbahnfahrt der Jugendlichen aufmerksam gemacht, die uns zum Widerspruch reizt oder verwirrt oder uns sogar zu einer gewissen pastoralen Ernüchterung führen mag, die wir aber als unvermeidbaren Teil und als unvermeidbare Phase unserer Arbeit mit ihnen akzeptieren müssen.

² Wie kann man diese Mikro-Sprachen mit Abschnitten des Evangeliums oder der Bibel in Verbindung bringen?

³ Makro-Sprachen wären etwa die Bibel, der Koran, die heiligen Texte des Buddhismus.

⁴ Denken wir hier an die Hochkonjunktur ehrenamtlicher Arbeit und der Nichtregierungsorganisationen.

⁵ Dies ist der biblische Sinn jenes Ausspruches des Propheten Jeremia: „Herr, du hast mich verführt, und ich ließ mich verführen.“

⁶ Jesus hat „verführt“. Zu den Fischern am Ufer des Sees sagte er: „Kommt!“ Und er gab ihnen ein Versprechen: „Ich werde euch zu Menschenfischern machen.“ Und sie ließen alles stehen und liegen und folgten ihm.

⁷ Vgl. Secundino Movilla, *Nuevas formas y estilos en los procesos de pastoral con los jóvenes*, in: Todos Uno (2006), Nr. 167, 27.

⁸ *Proponer hoy la fe a los jóvenes: un camino para vivir*, in: Todos Uno, aaO. 34-49. Die kanadische Bischofskonferenz hat meines Erachtens bemerkenswerte Überlegungen zu einer Pastoral, die „Sinn macht“, angestellt. Ich werde hier die überzeugendsten Reflexionen zusammenfassen.

⁹ „Ich höre in mir gleichsam das Sprudeln lebendigen Wassers, das spricht: Komm zum Vater.“ (Ignatius von Antiochia)

Literatur

Andrés Vela, Jesús, *Evangelización y Cultura*, Bogotá 1997

Martínez Cortés, Javier/Rovira Belloso, Josep M., *Cultura posmoderna y fe cristiana*. (Conversaciones 88), in: Pastoral Misionera (1989), Nr. 162

Liotard, Jean-François, *Das postmoderne Wissen*, Wien 2005

Mardones, José María, *Modernidad y posmodernidad. Un debate sobre la sociedad actual*, in: Razón y Fe 1056 (1986), 210ff.

Mardones, José María, *A dónde va la religión?*, Santander 1996

Mardones, José María, *Análisis de la sociedad y fe cristiana*, Madrid 1996

- Martín Velasco, Juan, *La transformación de la fe en la sociedad contemporánea*, Santander 2002
- Martín Velasco, Juan, *Crisis de religiones y crisis de cristianismo*, in: Instituto Superior de Pastoral (Hg.), *Mundo en crisis, fe en crisis*, Estella 1996
- Martín Velasco, Juan, *Ser cristiano en una cultura posmoderna*, Santander 1996
- Movilla, Secundino, *Nuevas formas y estilos en los procesos de pastoral con los jóvenes*, in: *Todos Uno* (2006), Nr. 167, 21-33.
- Vahanian, Gabriel, *Esperar sin ídolos. El cristianismo en una era postcristiana*, Madrid/Barcelona 1970
- Vattimo, Gianni, *Das Ende der Moderne*, Ditzingen 1990
- Vattimo, Gianni, *Glauben, Philosophieren*, Ditzingen 1997
- Vidal, Gore, *Julian*, München 1999

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Lebensalter und christlicher Glaube unter Ordensleuten und ehemaligen Ordensleuten

Anthony J. Blasi

Menschen verändern sich mit dem Alter; Kinder verhalten sich anders als Jugendliche und Jugendliche anders als Erwachsene. Hierbei handelt es sich jedoch um ein komplexes Phänomen. Erstens entwickelt das Gehirn im Lauf der Zeit eine Fähigkeit, Zusammenhänge zu erfassen und nahe und ferne Wahrnehmungen miteinander in Verbindung zu bringen; demzufolge wird das „Lesen“ von Partituren bei älteren Dirigenten und Orchestermusikern vor allem, was die langen Phrasen betrifft, zunehmend kontextuell. Zweitens sammeln sich Wissen und Erfahrung an und bilden einen Hintergrund, der das Denken und Verhalten beeinflusst. Drittens verändert sich der Standpunkt oder Blickwinkel eines Individuums mit der Zeit; man denkt und handelt anders, je nach den Rollen, Rechten und Verantwortungen, die sich mit zunehmender Reife und zunehmendem Alter zurückbilden oder neu entstehen. Mithin gibt es Veränderungen in der kognitiven Psychologie, im Material, über das man bewusst verfügen kann, und in der gesellschaftlichen Stellung. Wir wollen uns im Folgenden mit dem letztgenannten Punkt befassen.